

Ernst Chr. Suttner

**DIE HEILSVERMITTELNDE KRAFT  
DER HEIDNISCHEN GRIECHISCHEN WEISHEIT UND DER PERSISCHEN RELIGION  
IM URTEIL DER ALTEN KIRCHE**

"Extra ecclesiam nulla salus" ("außerhalb der Kirche gibt es keine Heil") ist ein alter und ohne Zweifel auch wichtiger Satz der kirchlichen Gnadenlehre. Es ist aber auch ein Satz, der schon viel Mißverständnis hervorrief und die Gemüter oftmals erregte.

Doch wird übersehen, daß er in zweierlei Weise gemeint sein kann. Den meisten, die sich über ihn empören, ist nur eine von seinen beiden Deutungen bekannt. Die Mehrzahl der Kritiker weiß gar nicht, daß der Satz von alters her in der Kirche auch ganz anders als in der ihnen geläufigen Weise verstanden wurde. Sie sind überrascht, wenn sie erfahren, daß er, wenn man das andere Verständnis zugrundelegt, genau das Gegenteil von dem aussagt, worüber sie sich empören.

Manche Kirchenvertreter lassen unter Berufung auf diesen Satz nur einen einzigen Weg zur Seligkeit gelten. Sie meinen, daß Gottes Liebe und Barmherzigkeit nur den Gliedern ihrer eigenen Kirche gelte. In allen christlichen Konfessionen gibt es Menschen, die den Satz dermaßen eng auslegen, daß er für sie je nach ihrer Kirchenzugehörigkeit besagt: "extra Romam" bzw. "extra Wittenberg" bzw. "extra Orthodoxiam nulla salus". Ihrer Meinung nach schenkt Gott das Heil einzig und allein durch ihre katholische, evangelische oder orthodoxe Kirche, und sie sind fest überzeugt, daß nur diejenigen es erlangen können, die ihr angehören. Diese Interpretation hat den Satz bei vielen unserer Zeitgenossen in Verruf gebracht; ihretwegen stößt er bei zahlreichen Christen und Nichtchristen auf heftige Ablehnung.

Andere gehen bei ihrer Deutung des Satzes davon aus, daß der dreifaltige Gott das Heil aller Menschen will. Auch sie halten selbstverständlich an ihm fest, weil es zu den Grundwahrheiten der christlichen Glaubenslehre gehört, daß das Heil allen Menschen, die Gott zur ewigen Seligkeit führt, durch die eine, hei-

lige Kirche gewährt wird. Für sie besagt der Satz: "ubi salus, ibi ecclesia" - "wo Gott das Heil schenkt, dort ist die Kirche". Dieser Auffassung nach muß die Kirche jeden als zu ihr gehörig anerkennen, der die Barmherzigkeit Gottes erfuhr. Darum darf niemand die Grenzen des Heiles dort suchen, wo die Zugehörigkeit zur eigenen Kirche aufhört; die Grenze der das Heil vermittelnden Kirche liegt vielmehr so weit "draußen", daß alle, die Gottes Liebe erfahren durften, noch "innerhalb" sind - auch wenn dies empirisch nicht festgestellt werden kann.

Die letztere Auffassung war von Anfang an in der Kirche verbreitet und gehört zu ihrer Tradition. Dafür seien im folgenden Zeugnisse aus der alten Kirche vorgelegt.

*Der Philosoph und Martyrer Justin würdigt die Teilhabe der  
griechischen Philosophen an dem in Keimen ausgestreuten  
göttlichen Logos*

Justin, ein Sohn heidnischer Eltern, suchte bei griechischen Philosophen der verschiedenen Schulrichtungen lange vergeblich nach der Wahrheit. Schließlich fand er im Christentum, was er gesucht hatte und empfing die Taufe. Er kam nach Rom und wurde dort Lehrer der Philosophie. Zusammen mit 6 Gefährten starb er in Rom um 165 den Martyrertod.

Um recht zu verstehen, was uns in Justins Schrifttum besonders interessiert, bedarf es einer Überlegung zum griechischen Wort "logos". Es bedeutet "Wort", aber darüberhinaus auch noch das, woran wir denken, wenn wir in unserer wissenschaftlichen Terminologie auf Fremdwörter stoßen, die mit Hilfe des griechischen Wortes "logos" gebildet sind: "Logik" oder "logisch", und auch "Philologie", "Geologie", "Terminologie" etc. Alles, was geordnet und daher unserer vernunftmäßigen Erkenntnis zugänglich ist, dazu die Ursache für diese Ordnung und unsere Geisteskraft, die zum Erkennen der Ordnung befähigt ist, gehören mit zu dem weiten Bedeutungsfeld des griechischen Wortes "logos". Daher war dieses Wort brauchbar, als im Prolog des Johannesevangeliums die Rede sein sollte vom ewigen Sohn des ewigen Vaters als dem Mittler der Schöpfung und dem um unseres Heiles willen als Mensch ge-

kommenen Erlöser.

Wer im Sinn Justins auf der Suche nach Wahrheit ist, hat aufzuspüren, was durch das Wort Gottes, des Schöpfers, an Abglanz der ewigen Wahrheit in die Schöpfung hineingelegt wurde; er hat auch hinzuhören auf das Wort, das derselbe Gott durch die Propheten Israels an die Menschheit richtete; und um zu voller Wahrheitserkenntnis finden zu können, hat es sich der Selbstoffenbarung Gottes durch Jesus Christus, den menschgewordenen ewigen Logos, zu öffnen. Denn "viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt hat und durch den er auch die Welt erschaffen hat" (Hebr 1,1-2).

Menschen, die vor Christi Geburt lebten, ehrlich nach der in der Schöpfung niedergelegten Wahrheit suchten oder auf die Propheten hörten, waren nach Justin so sehr auf Christus, den ewigen Logos bezogen, daß er sie ausdrücklich Christen nannte. In seiner sogenannten 1. Apologie, Kap. 46, schreibt er:

"Daß Christus als der Logos, an dem das ganze Menschengeschlecht Anteil erhalten hat, Gottes Erstgeborener ist, ist eine Lehre, die wir überkommen ... haben. Die, welche mit Vernunft (griechisch: meta logou) lebten, sind Christen, wenn sie auch für gottlos gehalten wurden, wie bei den Griechen Sokrates, Heraklit und andere ihresgleichen, unter den Nichtgriechen Abraham, Ananias, Elias und viele andere..."

In der sogenannten 2. Apologie, Kap. 7-13, greift er das Thema ebenfalls auf. Dabei hebt er hervor, daß auch jene, die durch ihr Forschen Anteil am Logos erlangten, verfolgt wurden wie die Christen. Er schreibt:

"Was auch immer die Denker und Gesetzgeber jemals Treffliches gesagt und gefunden haben, das ist von ihnen nach dem Teilchen vom Logos, das ihnen zuteil geworden war, ... erarbeitet worden. Da sie aber nicht das Ganze des Logos, der Christus ist, erkannten, sprachen sie oft einander Widersprechendes aus. Auch wurden die, welche vor Christus lebten und nach menschlichem Vermögen vermittels der Vernunft die Dinge zu beschauen und zu prüfen versuchten, als gottlose und neuerungssüchtige Leute vor die Gerichte geschleppt. Sokrates

aber, der von ihnen allen in dieser Hinsicht der unterschiedenste war, wurde derselben Vergehen wie wir (Christen) angeklagt; denn man sagte, er führe neue Gottheiten ein und verwerfe die Götter, welche der Staat anerkenne."

Seinen eigenen Weg bei der Suche nach Wahrheit beschreibend und seine hohe Verehrung für die Philosophen bezeugend, die "an dem in Keimen ausgestreuten göttlichen Logos Anteil haben" und Christen genannt zu werden verdienen, führt er aus:

"Als Christ erfunden zu werden, das ist, ich gestehe es, der Gegenstand meines Gebetes und meines angestregten Ringens, nicht als ob die Lehren Platos denen Christi fremd seien, sondern weil sie ihnen nicht in allem gleichkommen, und ebensowenig die der anderen, der Stoiker, Dichter und Geschichtsschreiber. Denn jeder von diesen hat, soweit er Anteil hat an dem in Keimen ausgestreuten göttlichen Logos und soweit er für das diesem Verwandte ein Auge hat, treffliche Aussprüche getan. Da sie sich aber in wesentlichen Punkten widersprechen, zeigen sie damit, daß sie es nicht zu einem weitblickenden Wissen und zu einer unfehlbaren Erkenntnis gebracht haben. Was immer sich also bei ihnen trefflich gesagt findet, gehört uns Christen an, weil wir nach Gott den von dem ungezeugten und untrennbaren Gott ausgegangenen Logos anbeten und lieben, nachdem er unseretwegen Mensch geworden ist, um auch an unseren Leiden teilzuhaben und Heilung zu schaffen."

#### *Die griechische Philosophie im Urteil des Klemens von Alexandrien*

Klemens von Alexandrien (+ ca. 215) nannte in seinen *Stromata* die griechische Philosophie "in gewisser Hinsicht ein Werk göttlicher Vorsehung" (I,18,4), "ein deutliches Abbild der Wahrheit, ein göttliches, den Griechen verliehenes Geschenk" (I,20,1) und "vor der Ankunft des Herrn den Griechen zur Rechtfertigung notwendig" (I,28,1; vgl. auch I,99,3). Nach ihm "erzog sie das Griechenvolk für Christus wie das Gesetz die Hebräer" und "bahnt und bereitet den Weg vor, der von Christus vollendet werden soll" (I,28,3).

Man muß sich den Paulustext in Gal 3,24, in dem das gottgegebene Gesetz des alten Bundes "Pädagoge auf Christus hin" ge-

nannt ist, vergegenwärtigen, um die Tragweite der Worte des Klemens über die griechische Philosophie zu ermessen. Für Klemens besteht zwischen der griechischen Philosophie und dem Neuen Testament die nämliche Beziehung wie zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Er schreibt: "Aber wenn auch die griechische Philosophie die Wahrheit nicht in ihrer ganzen Größe erfaßt und außerdem nicht die Kraft hat, die Gebote des Herrn zu erfüllen, so bereitet sie doch wenigstens den Weg für die im höchsten Sinn königliche Lehre, indem sie irgendwie zum Nachdenken veranlaßt, die Gesinnung beeinflußt und zur Aufnahme der Wahrheit geeignet macht" (I,80,6).

Aus einem gemeinsamen Urquell, nämlich aus Gottes Heilsplan für alle Menschen, entspringend, sind Altes Testament und griechische Philosophie für Klemens zwei Wege mit einem gemeinsamen Ziel. Sie sollen diejenigen, denen sie durch Gottes liebende Vorkehrung zu Pädagogen bestellt sind, auf je ihre Weise auf die Fülle der Wahrheit und des Heiles in Christus vorbereiten.

#### *Magier und Stern im Kontakion des Romanos auf Christi Geburt*

Romanos, mit dem Beinamen "der Melode", gehört zu den großen Dichtern der Weltliteratur. Als Diakon stellte er sein dichterisches Können in den Dienst der Glaubensverkündigung; seine Dichtungen, sogenannte Kontakien, sind wichtige Zeugnisse für die katechetische Unterweisung, welche die griechische Kirche zu seiner Zeit den Gläubigen erteilte. Er stammte aus der Stadt Emesa in Syrien und war syrischer oder jüdischer Herkunft. Als Diakon zunächst in Berytus (heute Beirut) tätig, kam er unter Kaiser Anastasios I. (491-518) nach Konstantinopel, wo er bis zu seinem Tod (um 560) an einer Mutter-Gottes-Kirche als Kleriker wirkte.

Zu seiner Zeit war das griechische Heidentum schon überwunden, und den Islam gab es noch nicht; die Religion der Perser war die einzige bedeutende nicht-christliche Religion im Umfeld der griechischen Christenheit. Die Byzantiner nannten die Führer der heidnischen persischen Religion Magier; sooft sie im Matthäusevangelium von den Magiern aus dem Osten lasen, die nach Bethlehem kamen, dachten sie an diese. Selbstverständlich ist davon auch die liturgische Dichtung der Griechen aus der damaligen Epo-

che geprägt. Wenn in Kirchenliedern jener Zeit von Magiern aus dem Osten die Rede ist, sind in der Regel die persische Religion und ihre Führer mitgemeint. Bei Romanos ist es nicht anders.

Die Kontakien des Romanos waren anfangs im liturgischen Gebrauch, wurden aber mit der Zeit von jüngeren Dichtungen verdrängt. Dies geschah nicht, weil ihr Inhalt theologischen Widerspruch gefunden hätte. Ganz im Gegenteil; gerade für sein Wirken als Dichter wird Romanos von der orthodoxen Kirche als Heiliger verehrt. Die Legende berichtet, daß "die Mutter Gottes ihm im Traume erschienen war und ihm wunderbar die Gabe des Hymnengesangs mitgeteilt habe".<sup>1</sup> Wenden wir uns nun seinem Kontakion auf Christi Geburt zu.

In dessen vierter Strophe beginnt eine Zwiesprache zwischen der Jungfrau Maria und den Magiern über die Hinordnung der persischen "heidnischen" Weisen auf Christus. Die Magier werden von der Jungfrau Maria, die erstaunt ist, daß sie, die Fremden, das Neugeborene suchen, befragt, wer sie seien. Da fragen sie zurück, wer die Jungfrau sei, durch die das große Ereignis geschah, über das der Stern ihnen Aufschluß gab. Auf Bileam, sagen sie, gehe es zurück, daß sie die Botschaft des Sternes erfassen konnten:

"Genau tat Bileam uns den Sinn seiner prophetischen Worte kund, in denen er sagte, ein Stern gehe auf: ein Stern, der alle Orakel und Zeichendeuter erblassen macht; ein Stern, der Gleichnisse, Sprüche und Rätsel der Weisen löst; ein Stern, der als Schöpfer aller Sterne den von uns geschauten Stern an Glanz um vieles übertrifft, von dem da geschrieben steht, aus Jakob gehe er auf."

Die nicht-christlichen Magier berufen sich also in ihrer Antwort auf den nicht-israelitischen Propheten Bileam wie auf ei-

---

<sup>1</sup> Zitat aus den gottesdienstlichen Texten der russischen Kirche nach A. von Maltzew, Menologien der Orthodox-Katholischen Kirche des Morgenlandes, Bd. 1 (Berlin 1900), S. 195. Der im griechischen Menaion zur Verlesung am Festtag des Heiligen vorgesehene Text ist ausführlicher; darin heißt es: "... im Traume erschien ihm die allheilige Gottesmutter, gab ihm ein Buch und befahl ihm, es zu essen. Er öffnete seinen Mund und verschlang das Buch. Es war am Fest der Christgeburt. Er erwachte sogleich, stieg auf das Sängerpult und begann zu singen: Die Jungfrau gebiert heute den, der über alle Wesen erhaben ist ..." Alle nachfolgenden Romanoszitate sind diesem Lied entnommen, das zweifellos als rechtgläubig anerkannt werden muß, weil sich die im Gottesdienst verwendete Legende für die Entstehung sogar auf ein wunderbares Eingreifen der Gottesmutter beruft.

nen Wegführer oder "Pädagogen", der sie Christus entgegen brachte. Bileam war trotz seiner Fremdstämmigkeit erwählt worden, Jahves Segen über das Gottesvolk auszusprechen, und Bileams Prophetie wurde gewürdigt, wie die Aussprüche der Seher aus dem heiligen Volk in der heiligen Schrift aufgezeichnet zu werden. Sein prophetischer Spruch lautet:

"Ich sehe ihn, doch nicht (schon) jetzt! Ich schaue ihn, aber noch nicht nahe! Ein Stern geht auf aus Jakob, ein Zepter erhebt sich aus Israel ... Israel gewinnt Macht; der (Sproß) aus Jakob herrscht über seine Feinde ..." (Num 24,17-19).

Nachdem die Jungfrau Maria gehört hat, daß der fremdstämmige Prophet den fremden Weisen den rechten Weg gewiesen hat, wendet sie sich in der nächsten Strophe an Jesus in einem Lobpreis, der an das "Magnificat" anschließt und in Fürbitte übergeht:

"Groß ist, was Du an mir Armer getan hast, mein Kind: Siehe, Magier suchen Dich draußen; Könige des Orients begehren nach Deinem Angesicht; die Edlen Deines Volkes bitten um Deinen Anblick. Denn fürwahr, Dein Volk sind sie, denen Du kund wurdest als kleines Kind, urewiger Gott. Und da sie Dein Volk sind, mein Kind, laß sie eintreten unter Dein Dach, damit sie die reiche Armut und das kostbare Elend schauen."

Das Dach, unter das die Magier gerufen werden sollen, die trotz ihrer heidnischen persischen Religion Jesu Volk genannt werden, ist zunächst der Stall von Bethlehem, vor dem sie, vom Stern geführt, ankamen. Da nach patristischer Tradition Maria aber stets auch als Symbol der Kirche verstanden wird, müssen wir den Lobpreis zugleich als von der Kirche gesprochen begreifen. Die Großtat Gottes, der durch Bileam die Magier "an die Schwelle" führte, und die Bezeichnung "Dein Volk" für die Bileamsjünger erhalten dann erst ihr volles Gewicht. Gemeint ist die Fürbitte der jungfräulichen Mutter Kirche, der urewige Gott möge denen das "Überschreiten der Schwelle" (= die kirchliche Gemeinschaft) gewähren, die seine Vatergüte schon so nahe herangeführt hat.

Den folgenden beiden Strophen kommt im Kontakion das größte Gewicht zu, denn sie sind Christus selbst in den Mund gelegt. An die Mutter Maria und also auch an die Mutter Kirche gewandt, bezeugt Christus, daß er die Magier führte; daß diese Seinem Wort folgten, wo sie Sternenkult zu verrichten meinten; daß er "drau-

ßen" Menschen erfüllt, obwohl er von der jungfräulichen Mutter nie weggeht:

"Jesus, der Christus, unser wahrer Gott, rührte ans Innere seiner Mutter und sprach: Führe sie herein, die ich durch mein Wort herbeigeführt habe; mein Wort war nämlich das, was denen leuchtete, die mich suchten. Ein Stern war es zum Schein, für die wahre Erkenntnis hingegen eine Kraft. Er zog mit den Magiern nach meinem Wink und steht jetzt stille, um seinen Dienst zu vollenden und durch seinen Glanz den Ort zu zeigen, wo geboren ward ein kleines Kind, der urewige Gott. Nun nimm also auf, Heilige, nimm sie auf, die mich aufnahmen; denn in ihnen bin ich wie auf deinem Arm und ohne von dir mich zu entfernen, kam ich zu ihnen."

Das Kontakion tut noch ein übriges und vergleicht das "Heidentum" der Magier mit der Religion des alten Bundes. Es zieht Parallelen, die den Aussagen des Klemens von Alexandrien über das Griechentum gleichen. Judentum und Magierglauben sind für Romanos gleichrangiges Weggeleit zu dem von Gott bestimmten Ziel. Von den Juden befragt, wie sie unbekannte Wege haben ziehen können, antworten die Magier:

"Wie konntet einst ihr die große Wüste durchqueren, durch die ihr zogt? Der euch aus Ägypten führte, führte jetzt die Chaldäer zu sich. Damals leuchtete eine Feuersäule; jetzt zeigte ein Stern das kleine Kind, den urewigen Gott. Allenthalben ging uns der Stern voran wie euch Moses mit seinem Stab, das Licht der Gotterkenntnis verbreitend. Euch nährte einst Manna und tränkte der Fels. Uns erfüllte die Hoffnung auf Ihn; von Freude über Ihn genährt, hatten wir nicht im Sinn, durch die unwegsame Wüste in Persien umzukehren, denn wir verlangten zu sehen, anzubeten und zu lobpreisen das kleine Kind, den urewigen Gott."

Daß sich beim Vergleich, den das Kontakion anstellt zwischen dem Verhalten der Magier und dem störrischen Verhalten des alttestamentlichen Gottesvolkes, sogar ein größerer Gehorsam der "Heiden" ergibt, nötigt uns, die "drinnen" sind, zu um so größerer Demut vor denen, die Gott "an die Schwelle heranzuführt".

*Magier und Stern in weiteren  
gottesdienstlichen Liedern und auf der Weihnachtsikone*

Das orthodoxe Festtagstroparion für Weihnachten preist den Erlöser, der die Sternanbeter vermittelt ihrer Verehrung für den von ihm gesandten Stern zur wahren Erleuchtung führte:

"Deine Geburt, Christus, unser Gott, ließ der Welt das Licht der Erkenntnis erstrahlen. Damals wurden die Gestirnverehrer von einem Stern belehrt, Dich anzubeten, Sonne der Gerechtigkeit, und Dich zu verehren, Aufgang aus der Höhe, Herr, Ehre sei Dir."

Im folgenden seien aus den heute gebräuchlichen Gottesdienstbüchern der orthodoxen Kirche einige weitere Beispiele von den zahlreichen Liedstrophen benannt, mit denen Gott zu Weihnachten dafür gepriesen wird, daß er den Magiern den Weg zum neugeborenen Heiland vermittelt ihres Sternenglaubens wies.

Während der Vesper am Vorabend liest man neun Perikopen aus dem alten Testament, die den Gottesdienstteilnehmern zu einem tieferen Erfassen des Weihnachtsgeheimnisses verhelfen sollen. Auf je drei dieser Lesungen folgen antiphonale Zwischengesänge, die man unter großer Feierlichkeit vorträgt. Zu ihnen singt die durch die heilige Schrift belehrte christliche Gemeinde als Kehrsatz zwei Texte, in denen sie sich die vom Stern geführten "Heiden" geradezu als Vorbilder hinstellt, denen sie nacheifern möchte:

"Verborgen in einer Höhle wardst Du geboren, Erlöser, doch der Himmel verkündete Dich allen, da er sich des Sterns gleich eines Mundes bediente. Er führte zu Dir die Magier, die Dich im Glauben anbeten. Mit diesen wende auch uns Dein Erbarmen zu."

"Du gingst hervor aus der Jungfrau, Christus, wahre Sonne der Gerechtigkeit, und der Stern kündete Dich, den Unzugänglichen, der in die Höhle eintrat. Er führte die Magier, Dich anzubeten; mit diesen lobpreisen wir Dich. Lebensspender, Ehre sei Dir."

Andere Texte, die beim Gottesdienst den Vorsängern zufallen und daher in Aufbau und Gedankenführung schwieriger sein dürfen,

sprechen nicht nur die Tatsache aus, daß die Magier auf ihre Art zu Christus fanden und in vorbildlicher Weise zum Aufbruch zu ihm bereit waren. Sie sprechen auch davon, daß die von ihrer "heidnischen" Bereitschaft zu Gehorsam gegenüber dem Stern geleiteten Magier zu einer wahren Christusbegegnung im Glauben fanden:

"Magier der Perser und Könige erkannten, von einem leuchtenden Stern gezogen, mit Sicherheit den auf Erden geborenen König des Himmels und eilten nach Bethlehem mit erlesenen Gaben von Gold, Weihrauch und Myrrhen; niederfallend beteten sie an, denn sie wußten, daß in der Höhle als Kind der Zeitlose lag."

"Heute gebiert die Jungfrau den Schöpfer des All. Eden bietet eine Höhle und ein Stern kündigt Christus, die Sonne aller, die im Finstern leben. Mit Gaben beteten die Magier an, im Glauben erleuchtet; Hirten erkannten das Wunder, weil Engel lobsangten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe."

Auch jede in herkömmlicher Art gemalte Weihnachtsikone kündigt von der Güte Gottes, der die Sternanbeter "an die Schwelle heranzuführte". Auf einer solchen Ikone ist ein Lichtstrahl zu sehen, der auf die Höhle zukommt, in der das neugeborene Kind liegt. Er kommt von oben her, wo meist ein Feuerkreis zu sehen ist, der die für unser Denken, Predigen und Malen viel zu erhabene Größe Gottes bedeutet, die wir nur andeuten, aber nie zulänglich ausdrücken können. Dieser Strahl weist hin auf die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus. Er umschließt auf der Weihnachtsikone immer den Stern der Magier und zeigt an, daß auch er ausgeht von Gott, dem Urgrund aller Erleuchtung. Er macht deutlich, daß dieser Stern, wie es im Kontakion des Romanos hieß, "ein Stern war zum Schein, für die wahre Erkenntnis hingegen eine Kraft".

Auf jeder vollständigen Weihnachtsikone sind die Magier zu sehen, wie sie auf den Stern blickend und ihn verehrend nach Bethlehem unterwegs sind. Auch die Hirten, die vom Engel Gottes die Kunde von der Geburt des Kindes erhalten, sind zu sehen. Die Botschaft, die der Engel an die Hirten, die Vertreter des alttestamentlichen Gottesvolkes, überbringt, und die Unterweisung, die an die Sterndeuter als Vertreter derer, die "draußen" gewesen zu

sein scheinen, durch ein Phänomen ihres Sternenglaubens überbracht wird, sind auf der Ikone gleichrangig nebeneinander gesetzt.